

Dossier

„We the peoples ...“

Mit diesen ersten Worten legt die Präambel der Vereinten Nationen die Verantwortung für internationalen Frieden und Sicherheit nicht nur in die Hände der Nationen und Staaten, sondern auch in die Hände der Völker und Individuen. 1945 ging es hauptsächlich darum, den Weltfrieden herzustellen und zu bewahren, also um ein Ziel, zu dem jeder Mensch beitragen soll und muss, das aber nur durch vereinte Kräfte zu erreichen ist.

Heute hat sich das Programm der Vereinten Nationen maßgeblich erweitert, so haben die UNO-Mitgliedsstaaten 1992 in Rio erstmals eine Klimarahmenkonvention unterschrieben. Dahinter stand die wissenschaftlich untermauerte Erkenntnis, dass der Klimawandel eine Tatsache ist und einen anthropogenen Ursprung hat. Ziele für Emissionssenkungen wurden festgelegt, aber wie sich in den folgenden Jahren herausstellte, waren diese nicht ausreichend angesichts der rasanten Entwicklung des Klimawandels. Damit nahm ein mühsames Ringen und Feilschen um konkrete Maßnahmen zur Bekämpfung der globalen Erwärmung seinen Lauf, das in immer neuen internationalen Konferenzen seinen Ausdruck fand.

In Bezug auf den Klimawandel ist das „We the peoples“ ebenfalls von Bedeutung. Dabei sind die „Völker“ und das menschliche Individuum vor allem als Teil eines organischen Ganzen zu verstehen, dem auch Klima, Tier, Pflanze und Boden angehören. Der britische Wissenschaftler James Lovelock spricht in diesem Zusammenhang von einem Selbstregulierungsmechanismus von Gaïa, also der Erde, die sich an neue Konstellationen innerhalb dieses

Ganzen anpasst. Das Ausmaß des heutigen Klimawandels hat dieses System der Selbstregulierung geschädigt und so steht jeder Einzelne von uns vor der Frage, wie er zu einer nachhaltigen Lösung beitragen kann. Sicherlich können sich die bald neun Milliarden Bewohner dieser Erde nicht an einen Verhandlungstisch setzen, sondern brauchen Vertreter. „Accountability“ der von uns Beauftragten wird zu einem entscheidenden Kriterium. Aber damit wir als Bürger unsere Vertreter tatsächlich zur Rechenschaft ziehen können, ist ein gutes Verständnis darüber nötig, wie internationale Klimaverträge ausgearbeitet und verhandelt werden.

In Bezug auf Klimawandel sind die „Völker“ und das menschliche Individuum vor allem als Teil eines organischen Ganzen zu verstehen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie also keine Beiträge über Klimawandel und seine Folgen, sondern Texte über die Rolle der Unterhändler, der luxemburgischen EU-Ratspräsidentschaft, der Zivilgesellschaft und der Medien im Rahmen der Verhandlungen. Im ersten Artikel zeichnet Joël Adami die Hauptpunkte nach, die in Paris diskutiert werden, insbesondere die Frage der Finanzierung der Emissionsreduzierung und der Konferenz an sich. Philippe Schockweiler, der als Vertreter der europäischen grünen Jugend in Kopenhagen dabei war, beschreibt die Enttäuschung nach dem gescheiterten Klimagipfel 2009 und welche Konsequenzen die Bürger und die Zivilgesellschaft daraus gezogen haben. Henri Haine, der auf Seiten

der luxemburgischen Regierung 2009 in Kopenhagen an den Verhandlungen beteiligt war, zieht eine persönliche Bilanz und erläutert die Lehren aus der Konferenz von Kopenhagen. Raymond Flammant erinnert an Erich Kästners Erzählung „Die Konferenz der Tiere“, die die Uneinigkeit der Menschen aus der Perspektive von 1946 auch für die heutige Situation treffend parodierte.

Das Interview mit der luxemburgischen Umweltministerin und Vertreterin der EU in Paris, Carole Dieschbourg, gibt einen ersten Einblick in die „Conference of Parties (COP) 21“. Die Politikerin von *déi gréng* spricht nicht nur über die Rolle der Luxemburger Ratspräsidentschaft, sondern äußert sich auch zu ihren persönlichen Aufgaben und Vorbereitungsmethoden. Sarah Blau koordiniert die Position der EU-Staaten im Rahmen der Vorverhandlungen und Kim Nommesch fasst einige Überlegungen, die im Gespräch mit ihr entstanden sind, zusammen. Anschließend weisen Auszüge aus Bruno Latours neuem Werk *Face à Gaïa* auf naturphilosophische Ansätze hin, die seiner Meinung nach in der aktuellen Gestaltung der Klimaverhandlungen fehlen. Jean Feyder, ehemaliger Vertreter Luxemburgs bei der UNO, analysiert, wie „internationaler Konsens“ in verschiedenen UNO-Institutionen erreicht wird. Schließlich beschreibt der Beitrag von Lynn Klein den Einfluss internationaler Medienkampagnen auf die Verhandlungen während Lynn Harles zum Abschluss einen positiven Ausblick bietet, der sich aus den Schnittstellen zwischen Design und Ökologie ergibt.

Kim Nommesch